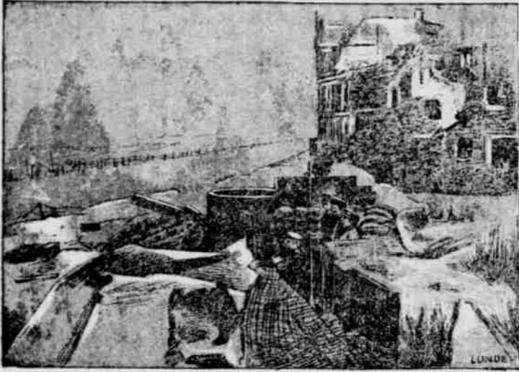


# Die Telephonzentrale der Schlacht.

Deutsches Großes Hauptquartier, Ende Juni.  
Wir führen im großen Regimentsstab mit dem Biele, auf dem Gefechtsstande einer Division zu bleiben. Durch geschickte Dörfer und ehemalige französische Stellungen führte uns unser Gefährte auf zerfahrenen Straßen, an Feldlagern, Bereitstellungsstellungen und Munitionsdépôts vorüber, bis es hinter einem Dickicht, wo schon eine Anzahl anderer Kraftwa-

saumes wächst. Dort steht zwischen Scherenteinrohr und Fernsprecher der General. Keine kurze Vorleistung. Ein paar Schritte von dem General hat sein Adjutant einen ähnlichen Posten bezogen. Unweit davon, weiter hinten im Walde, bemerkt man ein Loch, zu dem Stufen hinabführen. Da unten befindet sich, bombensicher eingebaut, die Hauptfernsprechstelle des Gefechtsstandes. Etwas oberhalb, wieder am Waldbäume, befindet ein Artillerie-



Ein vorgeschobener Beobachtungsposten an der flandrischen Küste.

gen mit den Abzeichen verschiedener Kommandostellen vereinigt stand. Eine Fußbodenheizung durch Niederholz, kumpfige Lichtungen, kleine Waldflüsse. Dann sind wir in einem Gebüsch, dessen Ausläufer sich zungenförmig gegen die nördlichen Cotes Loraines vorstreckt. Wir haben einen Ausblick auf die uns wohl vertraute Hügelkette, die sich ein paar tausend Meter vor uns hinter den Wäldern des Vorgebietes von Norden nach Süden zieht. Noch kann man die Umrisse der Gipfel und Rücken kaum unterscheiden. Die Gefechtslinie ist indessen schon in voller Tätigkeit und haben vielleicht die Nacht über ihre Arbeit gar nicht unterbrochen. Rechts und links neben und dicht vor uns besten Batterie-

beobachter sein Telephon und schraubt an der gewöhnlich aus dem Busch lugenden Gabel des Scherenteinrohrs.  
Das ist alles, was das Auge in dem morastigen Gehäusen bei einiger Umschau aus dem nebeligen Morgengraue herauszulösen vermag. Wer einige Schritte vor dem Walde stünde, würde ihm nichts Auffallendes anmerken. Und selbst wer sich mitten darin zwischen den flüsternden und telephonierenden Offizieren und Mannschaften aufhält, hat einige Mühe, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß jenseits von hier aus eine Schlacht geleitet wird, daß dieser bis zur Unfassbarkeit unerschöpfbare Gefechtsstand in den Arzenteilungslinien dieses Krieges dieselbe Rolle spielt, die in der Vergangenheit der Feldherrnhügel mit all seiner gefälligen Poesie inne hatte, die ihm die Kriegsmaler verliehen haben.



Die von einer deutschen Fernsprechabteilung gebaute Einleitung zur Telephonzentrale.

Von der Schlacht sieht man nichts. Vor uns dehnen sich die Höhen der Cotes, und als das Wetter sich allmählich vorübergehend aufklärt, treten die einzelnen Details des uns zugewandten Höhenzuges so weit aus dem Dämmer, daß man sie unterscheiden kann. Man sieht am weitesten rechts einen dunklen Waldkamm, der nur La Bache sein kann, während das ihm vorgelagerte Rezonbour hinter Erdwallen verborgen bleibt. Dann steigt, rasend über alle Nachbarn und mit seinem gefährlichen Umklid in die Wälder und in die Schluchten der Cotes, der helle, von Granaten gehobelte Kopf des Douaumont auf. Vor seinen Hängen schiebt sich der bewaldete Rücken des Hornaumont, der zu einer nach Westen verlaufenden Schlucht hinabführt. Jenseits dieser erhebt sich steil die laite weiß-gelbe Kruppe von Fort Vaux, doch sind die Trümmerhaufen der Feste nur bei scharfem Hinsehen zu erkennen. Die deutschen Annäherungsgräben, die man bei Loree Wetter sonst aus viel weiterer Entfernung bemerkt und sich bis dicht an den Rand des Forts hinziehen sieht, verdeckt heute der Dunst, vielmehr auch der zerfallene Rauch der immerwährenden Granateinschläge. Immer den gewöhnlichen Weinbergarten, die unterhalb des Forts zur Ebene abfallen, sieht man einen Fied von unbestimmter Form und Farbe. Das ist alles, was von dem Wingerdorf Damloup übriggeblieben ist. Dann folgt weiter südlich des Wald verborgenen Forts La-

rien. Das Krachen und Rollen und Dröhnen nahe und weit könnte nicht öger sein. Dennoch dämpft jeder, der diesen Waldstreck betritt, unwillkürlich die Stimme. Denn im Umkreise, wohin man schaut, stehen in Abständen von 10 oder 20 Metern an den Stämmen der Bäume die Bedienungsmänner von Fernsprechern mit der Hörtrappe über den Ohren, und jeder von ihnen redet eifrig und unablässig in den gelben Käfen mit dem schwarzen Sprechtrichter hinein, über den aus Fichtenzweigen ein flüchtiges Schutzgitter gegen Regen gebreitet ist. Eben solch in Schirm aus Nadelzweigen ist an die dünne Buche genagelt, die etwas abtobt an der Öffnung des Wald-

den Batterien, die ihn umgeben, sondern leidet das Feuer schwerer Kaliber, die viel weiter rüdwärts stehen.  
Man könnte das alles erstrogen, wenn nicht die Bedeutung der Stunde uns in heiliger Eche hindern würde, einen der Männer zu hören, von deren Arbeit das Leben der kämpfenden Söhne des Vaterlandes, von deren starrer Pflichterfüllung der Sieg abhängt.  
Sie arbeiten alle, ohne aufzuschauen. Befehle gehen hin und die Drähte, die über Wägen, Keder, Wald und Hügel die Verbindung mit der Front herstellen. Meldungen kommen durch viele feine Fäden herüber und melden, wie es vorn steht. Wenn man lautst, so hört man nur abgerissene Sätze, die wenig bedeuten. Hauptmann Jo und so meldet, daß Punkt Nr. foundo-viel erreicht ist. Die da und da vorgegangene Sturmkolonne kommt gegen überlegene Kräfte nicht weiter vorwärts. Alles das vereinigt sich wie die zusammengehörenden Würfel eines Geduldsspiels auf dem mit farbigen Fäden und unzähligen Eintragungen bedeckten Negativblatt, das auf einem Kloppluh neben dem General liegt. Das ist der Zauberpiegel, in dem sich jeder gewonnene Punkt, jedes zu erfüllende Stück Schützengraben, alsbald ausweist. Hier ist zu sehen, wie die Schlacht in jeder Minute steht. Aber nur ganz wenige vermögen diese rätselhaften Karte zu entziffern.  
So steht man mitten in dem gefährlichen Mittelpunkt der Schlacht und sieht die Kampfleitung am Werke, ohne etwas von alledem zu begreifen; wie man unter einer emporgeschlagenen Schirmhaube sein eigenes Gehirn wollen und zuden sehen könnte und doch nicht lesen könnte, welcher Gedanke durch die Zusammengehörungen und Streckungen der Fäden im Entschien ist. Vor hier gehen die Vermittlungsarbeiten nach vorn, wo auf dem Kampffelde die Glieder der großen Volkstruppe miteinander ringen. Es melden, wo ein Glied in Gefahr ist, zu erschrecken und Hilfe braucht, sie verlichten, wo der Weg steil ist zu erfolgreichem Vorstoß. Als erste Prüfer sitzen da draußen in Granat-

löschen oder eben genommenen geschloffenen feindlichen Unterständen die Patronen und Schwarmkolonnen, die am dichtesten am Feinde sind und doch von der Schlacht weniger sehen und wissen, als die flüsternden Arbeiter hinter am Gefechtsstande. Von diesen vorderen bis zum Regimentsstabe ist die Verbindung am schwierigsten und muß zumeist durch Meldegänge aufrecht erhalten werden, Männer, deren Weg jedesmal eine Heldentat ist. Und noch weit hinter ihnen ist eine andere Schor von Helden für das Gelingen der Schlacht ohne Waffe, aber in unerlässlicher Wichtigkeit tätig. Das sind die Fernsprecher, die ohne Bedienung im Trommelfeuer hin und her laufen, um die geschloffenen Drähte zu fliden und so die unerlässliche Verbindung zwischen Kopf und Gliedern aufrechtzuerhalten.

Der ganze Hügelzug liegt unter beständigem Artilleriefeuer, und daß die schweren Einschläge am dichtesten auf die Vauz-Kuppe niederprasseln, ist ein Anklid, der uns nachgerade mit dem Wüde von Vauz ungetrennlich verbunden erscheinen. Man könnte also höchstens daraus, daß dieser Abwärts der uns am nächsten gelegene ist, den Rückschluß ziehen, daß der Gefechtsstand, auf dem wir uns befinden, über den Gang der Ereignisse bei Fort Vauz entscheidet. Aber ebenso gut wäre es denkbar, daß von hier aus die Bewegungen an ganz anderen Brennpunkten der ununterbrochen wütenden Schlacht geleitet werden, an Stellen, die man ebenso wenig fest, wie den jetzt in vollem Gange befindlichen nördlichen Nebelgipfel um die Trümmer der Feste, die jenseits hinter diesem Regen dem Auge wieder zu entschwinden beginnen.  
Vor uns fahren die Fernsprecher aus den Wäldern der Gänge, und man hört die Geschosse fowand eine Weile lang sich ihren Weg durch die dicke, nasse Luft bahnen. Aber welcher Einfallslos dort drüben auf den Können aus den Batterien hier kommen mag, ist nicht zu entscheiden. Vielleicht fallen die Geschosse weit jenseits der Hügel auf Straßen und Lager, die man von hier gar nicht entdecken kann, die der Artillerie nur nach der Karte berechnen. Vielleicht gebt auch dieser Artilleriebeobachtungsstand gar nicht zu



Brücke bei Tienica. (Sandkahn Kowalpar.)

der wichtigste Teil Sibiriens, der schon vorher auf seinem fruchtbaren Boden flache Kolonien aus dem europäischen Rußland aufgenommen hatte, in die Weltwirtschaft einbezogen und seit dem östlichen Krieg einer sprunghaften Entwicklung zugeführt, die ihre Hauptquelle in der Auswanderung aus Rußland fand. Nach Millionen zählen die „Lieberhelden“, die in den letzten zehn Jahren vor dem Ausbruch des großen Krieges den Weg über den Ural gefunden haben. Die Beamten der Anstellungskommission arbeiteten fleißig, um neuen Boden abzumessen und die notwendigen Wege anzulegen — kaum konnten sie der wachsenden Nachfrage genügen. Der Krieg nun hat zwar die Auswanderungsbewegung zum Stillstand gebracht, dafür aber Sibiriens mit Gästen anderer Art versorgt. Ein großer Teil der Kriegsgefangenen wurde hierher verschifft, ihnen folgten Hunderttausende der Flüchtlinge, die im letzten Sommer auf Grund russischer Befehle von Haus und Hof vertrieben wurden, Polen, Ukrainer, Letten, Litauer, auch baltische Deutsche. Von den Reichsdeutschen und von den Oesterreichern und Ungarn, die man in Rußland internierte, hat man auch ein Teil nach Sibirien geschickt. Die russische Verwaltung ist dabei ziemlich planlos vorgegangen zu sein. Immerhin zeigt es sich, daß sie die meisten Flüchtlinge dauernd in Sibirien festzuhalten gedenkt, wo die fremdbürtigen fortwährend auseinandergerissen und unter russische oder wenigstens polnische Aufsicht verpackt werden, damit ihre Russifizierung schneller vor sich geht.



Nebenbedürftigum deutscher Arbeiter.

von der Wirtschaftslage in Sibirien vernimmt man nicht viel. Kürzlich hat in Jekaterinburg eine Tagung von Vertretern aller sibirischen Städte stattgefunden, deren Verhandlungen ein leineswegs einheitliches Bild ergaben. Die Lebensmittel scheinen im allgemeinen nicht teurer geworden zu sein, doch klagten einige Vertreter aus solchen Bezirken, in denen besonders viele Flüchtlinge und Gefangene zusammengedrängt werden, über eine beginnende Teuerung. Um so fühlbarer wird dagegen überall das Fehlen der Zufuhr an Fabrikaten aller Art, die im Frieden fast ausschließlich aus dem europäischen Rußland und aus dem Auslande bezogen wurden. Auf einen großen Teil dieser Waren kann die Bevölkerung zur Not während des Krieges verzichten, nicht aber auf Kleider, Stiefel und andere Sachwaren, deren Preise gewaltig gestiegen sind. In ganz Sibirien hat sich die Handelsfirma Wtorow eine Art Monopol für diese und andere Waren gesichert und nicht nur ihre Stellung in rüchichtsloser Weise aus. Die Stadtverwaltung von Troisjowski verfuhr wenigstens auf Kleider und Stiefel Höchstpreise festzusetzen, um der durchweg armen



Lebby nimmt Kriegsdiene. Die Engländer wollen ihn als Luftschiffhalle benutzen. (Deutscher Tageblatt.)

Wörterbuch des Krieger. Die Engländer wollen ihn als Luftschiffhalle benutzen. (Deutscher Tageblatt.)

Wörterbuch des Krieger. Die Engländer wollen ihn als Luftschiffhalle benutzen. (Deutscher Tageblatt.)

Bevölkerung das Nötigste zu sichern. Die Firma Wtorow stellte der Stadt daraufhin ein Ultimatum, indem sie mit der Schließung ihrer Niederlage, dem einzigen Geschäftshaus von Troisjowski, drohte, wo überhaupt solche Waren zu erhalten sind. Die Stadt mußte nachgeben. Natürlich wirkte dieser Vorfall abschreckend auf andere Bedörden. Nicht mit Unrecht bemerkt ein russisches Blatt dazu, daß man wohl die Möglichkeit gefunden hätte, der Freiheit der Firma entgegenzutreten, wenn ihre Inhaber nicht einen echt russischen, sondern einen Namen deutschen oder jüdischen Klanges trügen.  
Lebhaftest Klagen führten die in Jekaterinburg versammelten Gemeindevorsteher über den Mangel an hygienischer Fürsorge, namentlich in den Bezirken, in denen die meisten Flüchtlinge zusammengedrängt werden. Die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten wird dadurch dringend.

Weit aus am schlimmsten sind ohne Zweifel in Rußland die von den Militärbehörden zwangsweise unter irgend einem Vorwand „ausgescheitert“ orientiert, die man, wie in Jekaterinburg erklärt wurde, mit Vorliebe in die entlegenen Gebiete Sibiriens verschifft. Aus den zeitweise besetzten deutschen und österreichischen Gebieten hat man bekanntlich große Teile der Bevölkerung verschifft, sogar Neuzugewandene, von denen inzwischen einige freigelassen und ausgetauscht worden sind. Ueber diese Leute wurde an den Jekaterinburger Kongress anscheinend recht Unliebsames berichtet, daß die Jekaterinburger Teil des Verhandlungsberichtes unterdrückt hat. Immerhin ist noch so viel festes zu entnehmen, daß auf die niedrigsten und durchsichtigsten Angehörigen hin gütigste Großgütigkeit kurzer Hand verschifft wurden. Für die „Ausländer“ aber, so klagt der Berichtshalter in Jekaterinburg, ist innerhalb etwas geschehen, da ihre Arden ausnahmslos nachgeprüft werden; offenbar ist dieses ein Erfolg diplomatischer Schritte. Um die russischen Untertanen aber kümmert sich niemand. Dabei ist ein großer Teil von ihnen auf Demunitionswagen von Espionen oder Landposten hin verschifft worden, die aus „persönlicher Feindschaft, wirtschaftlicher Konkurrenz oder auch einfach aus Erpressung“ handeln. Ein Gutsherr wurde z. B. festgenommen, weil er im Gespräch ein Bedauern darüber ausgesprochen hatte, daß Deutschland in gewissen technischen Dingen überlegen sei; man erklärte ihm daraufhin für einen Verräter. Besonders waren natürlich die Fremdbürtigen, vor allem die Juden, diesen Angebereien ausgesetzt. Die meisten Leute, die auf Grund solcher Angebereien oder auch auf bloßen Verdacht hin verhaftet wurden, erfuhren nicht einmal den Grund ihrer Verhaftung, da sie niemand verhöre. Man sandte sie ohne weiteres in die innerwärtigen Konzentrationslager, wo sie in den Gefängnissen ohne irgendwelche Attenfäden, die ihre Verhaftung begründen, eingesperrt werden. Die Tatsache, daß sie im Gefängnis sitzen, genügt dann, um sie nach Sibirien zu verschicken, wo sie als Spione und Verräter betrachtet werden, ohne daß es nur eine Untersuchung gegen sie eingeleitet würde. Den verschiedenen Hilfsauschüssen, die für die Flüchtlinge sorgen, ist es streng verboten, mit diesen zwangsweise Verschifften in Berührung zu kommen. Dabei lassen die Behörden die Unglücklichen büchsbüchlich verhungern. Im Konzentrationslager Jekaterinburg erhalten sie monatlich 3,90 Rubel, also elf Kopelken im Tag, wofür sie sich selber verpflegen sollen; aber nicht einmal dieser Betrag steht der Verwaltung zur Verfügung, bemerkt dieser Bericht. Kein Feind könnte gegen das russische Volk so unerbittlich wüten wie es seine eigenen Beamten tun. Sie scheinen mit Erfolg danach zu streben, dem großen Lande Sibirien, das ein russischer Kanada werden sollte, den alten Ruf wiederzugeben, den ihm einst die Katorga, das „Totenhaus“ Dostoiewskis, eingetragen hatte.

Die geringe Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit der russischen Postverwaltung hat der sonst so kritisch bewertete Pariser im allgemeinen immer sehr gelassen ertragen. Doch seit dem Krieg hat die Unregelmäßigkeit bei der Post in Paris einen beachtlichen Grad erreicht, daß sich der Republique Joseph Dewais zum Sprachrohr des erzürnten Publikums gemacht und an den verantwortlichen Postminister einen Brief gerichtet hat, in dem es heißt: „Viele Briefe, die aus einer Entfernung von 200 und sogar weniger Kilometern abgehandelt werden, kommen in Paris erst am übernächsten Tage nach ihrem Fortgang an. In Paris selbst herrscht in bezug auf das Leeren der Briefkästen und das Austreten der Postkisten eine phantastische Willkür; es kommt nicht selten vor, daß ein Brief 18 bis 20 Stunden braucht, um 2 bis 3 Kilometer zurückzulegen.“

— Gegenseitig. Er: Wie lange dauert denn deine Toilette? Wenn du morgens aufstehst, ist es schon mittag.  
Sie: Und wenn du abends heimkommst, ist es schon morgen.  
— Seufzer. A.: Wie schön wäre doch das Leben, wenn die verzögerten Schulden nicht da sein würden. Man darf gar nicht daran denken.  
B.: Ich denke auch gar nicht daran, aber meine Gläubiger um so mehr.

— Höchstens. Semmerwischler: „Sagen Sie mir, warum und beim die Räder hier, gar so langsam?“  
Wirtin: „Ja, das muß höchstens von de Händ' sein.“  
— Fatal. Eine junge Frau (zu ihrer Mutter schreitend): „Mit Frauen komme ich sehr zu aus. Er ist ruhig und lauft (hast) wie sein zweiter.“  
— Raffiniert. Korputente Dome: „Unabhängig Male hat mich mein Schwiegereltern schon eingeladen, ihn in seiner neuen Wohnung zu besuchen; aber er lauft jetzt im vierten Stockwerk, und das ist mir zu beschwerlich.“  
„Es ist doch Vist im Hause!“  
„Lift? O dieser Schurke! Davon hat er mir ja garnichts gesagt!“



Eine Divisions-Kantje im Felde mit einem Duzaren als „Zytranten“.

## Im eigenen Interesse.

Die im Frühjahr dieses Jahres von der deutschen Verwaltung angeordnete Wegführung der Zivilbevölkerung des Städtegebietes an der belgisch-französischen Grenze ins Innere des Landes wurde von der Entente-Presse natürlich auch als „Barbarei“ bezeichnet. Als Augenzeuge schreibt nun ein Offizier: „Von dem Abschied, der Ende April und Anfang Mai stattfand, wurde in der Hauptstadt das dichtbesetzte, an der belgisch-französischen Grenze gelegene Drei-Städte-Gebiet. Alle Raubzüge, Verdrängung betroffen, das mit den kleineren Orten rund 1 Million Menschen zählen mag. Da die Ruinen fast vom Heere in Anspruch genommen sind und die das ganze Land durchziehenden Armeen auch noch nicht wie in Friedenszeiten zu Transportzwecken herangezogen werden können, gehalten sich die Entente die Bevölkerung gerade dieses Gebietes von Tag zu Tag schwieriger, und das in dem Maße immer mehr, in dem die Entente der Verpflegung ihrer eigenen Landsteute im besetzten Gebiet Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereitet. Wenn man Nachrichten in London und Paris einmal die Verhältnisse, so Frühling ihrer Landesleute im besetzten Gebiet in die Ohren gellen würden, wenn sie hören könnten, was man heute über das französische Reime denkt und ganz freimütig darüber auch — selbst dem Feinde gegenüber — spricht, es würden ihnen die Haare zu Berg stehen. Die Franzosen in den besetzten Gebieten werden bestmöglich durch das amerikanische Hilfslomitee verpflegt. Auf die Dauer sollte es aber der Zufall mit Reis, Mehl und finkendem amerikanischen Speck und immer wieder Reis aus und das zudem noch bei horrenden Preisen, in Quantitäten, die auf der Goldwaage gemessen werden müßten.“

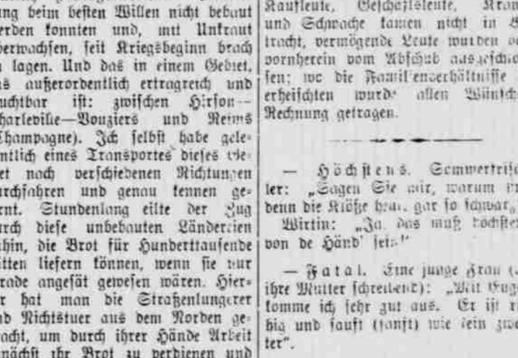
Was die Ausführung des Abschlusses betrifft, so ist auch daran nichts zu mädeln. Hier nur kurz die Gesichtspunkte, die bei der Auswahl der zu verschleppenden maßgebend waren: In Betracht kamen in erster Linie männliche Personen im Alter von 15 bis 55 Jahren, arbeitslos, nicht verheiratet und zum Feldbau unfähig genug; dann Verheiratete ohne Kinder, schließlich Verheiratete mit Kindern über 15 Jahren und zuletzt ganze Familien, die freiwillig abgeholt werden wollten. In A. haben wir rund 12.000 Personen in etwa vierzehn Tagen abgeholt, und je länger der Abschied währt, desto zahlreicher wurden die Fälle, in denen ganze Familien kamen und gerade zu boten, „auf das Land mit zu dürfen“, da in der Stadt die Existenz-



Ein eigenhändiger Versuch in Berlin, Trolchen der Weisheit auf den Wägen.

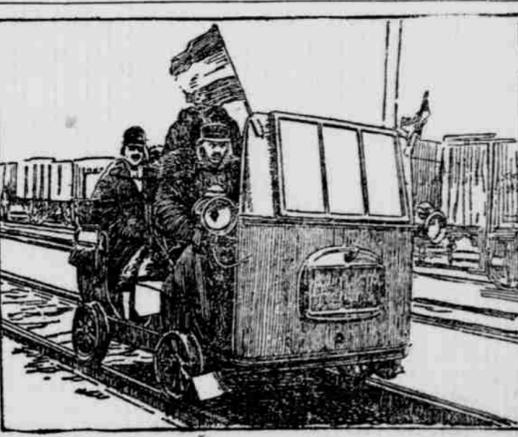
bedingungen für sie einfach unhaltbar geworden waren. Jeder einzelne Abschleppung hatte das Recht, vor einer Kommission zu erscheinen, die aus zwei deutschen Offizieren und zwei Mitgliedern des französischen Roten Kreuzes bestand, um die Gründe vorzubringen, aus denen er vom Abschied befreit werden wollte; ein deutscher und ein französischer Arzt, sowie das Personal des französischen Roten Kreuzes hand der Kommission beim Entschieden und bei der Aufstellung des jeweiligen Transportes (1.000 Mann) zur Verfügung. Beamte, Kaufleute, Geschäftsleute, Krante und Schwache kamen nicht in Betracht, verdingende Leute wurden ebenfalls vom Abschied ausgeschlossen; wo die Familienverhältnisse es erlaubten wurde allen Wünschen Rechnung getragen.

— Fatal. Eine junge Frau (zu ihrer Mutter schreitend): „Mit Frauen komme ich sehr zu aus. Er ist ruhig und lauft (hast) wie sein zweiter.“  
— Raffiniert. Korputente Dome: „Unabhängig Male hat mich mein Schwiegereltern schon eingeladen, ihn in seiner neuen Wohnung zu besuchen; aber er lauft jetzt im vierten Stockwerk, und das ist mir zu beschwerlich.“  
„Es ist doch Vist im Hause!“  
„Lift? O dieser Schurke! Davon hat er mir ja garnichts gesagt!“



Automobil-Dräme auf dem östlichen Kriegsschauplatz

— Höchstens. Semmerwischler: „Sagen Sie mir, warum und beim die Räder hier, gar so langsam?“  
Wirtin: „Ja, das muß höchstens von de Händ' sein.“  
— Fatal. Eine junge Frau (zu ihrer Mutter schreitend): „Mit Frauen komme ich sehr zu aus. Er ist ruhig und lauft (hast) wie sein zweiter.“  
— Raffiniert. Korputente Dome: „Unabhängig Male hat mich mein Schwiegereltern schon eingeladen, ihn in seiner neuen Wohnung zu besuchen; aber er lauft jetzt im vierten Stockwerk, und das ist mir zu beschwerlich.“  
„Es ist doch Vist im Hause!“  
„Lift? O dieser Schurke! Davon hat er mir ja garnichts gesagt!“



Automobil-Dräme auf dem östlichen Kriegsschauplatz